

Marita Estor Männer – auf dem Weg zur Partnerschaft?

Folgen der
Veränderungen in
der Lebenslage und
dem Bewußtsein
von Frauen

1. Frauen haben sich
verändert

Unabhängigkeit
durch eigenes
Erwerbseinkommen

Was bedeutet die Emanzipation der Frauen für die Männer? Wie kann die Verunsicherung zum Anstoß für ein neues, partnerschaftliches Rollenverständnis und für eine die Männer aus strukturellen Zwängen befreiende eigene Emanzipation werden? Dazu werden hier einige Gedanken vorgelegt. red

Die Lebenslage der Frauen hat sich in den letzten Jahrzehnten tiefgreifend verändert. Zwanzig Jahre Frauenbewegung haben Wandlungen im Selbstverständnis und Selbstbewußtsein der Frauen deutlich hervortreten lassen. Frauen haben dadurch in bezug auf das Geschlechterverhältnis eine nachhaltige Dynamik ausgelöst. Wie reagieren Männer auf diese Veränderungen? Nehmen sie diese Realitäten überhaupt wahr? Wissen sie um die Anliegen der Frauen, kennen sie deren Erwartungen? Sind sie sich bewußt, daß und in welcher Weise dadurch ihr eigenes Selbstverständnis, ihre Position in Frage gestellt wird? Empfinden sie das als Bedrohung oder Chance? Hier können nicht alle Fragen zureichend beantwortet werden. Es soll lediglich versucht werden, skizzenhaft wesentliche Veränderungen der Lebenslage von Frauen in ihrer Bedeutung für Männer aufzuzeigen und nach den Reaktionen von Männern zu fragen. Die abschließenden Überlegungen gelten der Frage, ob Männer tatsächlich auf dem Weg zur Partnerschaft sind, ob Partnerschaft von Männern und Frauen unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen überhaupt möglich ist.

Seit den sechziger Jahren haben Mädchen und junge Frauen in den weiterführenden Schulen gleichgezogen, und ihr Anteil an den Studierenden liegt bei etwa 40 v. H. In den koedukativen Schulen erhalten Mädchen wie Jungen dieselbe Ausbildung. Dadurch hat sich ihr Lebenshorizont über die Ehe hinaus erweitert und schließt eine aktive Teilnahme am Erwerbsleben und am gesellschaftlichen Leben überhaupt ein. Frauen haben die Fähigkeit erworben, ihre Situation zu reflektieren und zu definieren. Sie verfügen über die bildungsmäßige Voraussetzung zu ebenbürtiger Partnerschaft mit Männern, die zugleich dadurch ihre Überlegenheit eingebüßt haben. Die jahrhundertelange Einschränkung der Frau durch das Wort „Davon verstehst du nichts“ ist hinfällig geworden. Die kontinuierlich ansteigende Erwerbsbeteiligung – etwa 53 v. H. aller Frauen im erwerbsfähigen Alter, über 40 v. H. aller Erwerbstätigen in der Bundesrepublik Deutschland – beruht insbesondere auf einer Zunahme der Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen; im Alter von 25 bis 45 Jahren sind sogar über 60 v. H. aller Frauen er-

werbstätig. Das hat Folgen für den Mann sowohl in der Familie als auch in der Arbeitswelt. 43% aller verheirateten berufstätigen Frauen tragen die Hälfte oder mehr zum Familieneinkommen bei, d. h. nur noch 57% der verheirateten Männer von berufstätigen Frauen sind die überwiegenden Ernährer ihrer Familien. Frauen sind auf dem Weg zu ökonomischer Unabhängigkeit, d. h. ihre Abhängigkeit vom Einkommen des Mannes, worin viele traditionell eine Festigung von Ehe und Familie sehen, lockert sich. Zugleich wird erkennbar, daß Familien auf das Einkommen der Frauen – und sei es aus Teilzeitarbeit – angewiesen sind. Im Arbeitsleben haben Frauen zwar noch lange keine Gleichstellung erreicht, dennoch wächst gerade in qualifizierten Berufen die Konkurrenz zwischen Männern und Frauen, drängen Frauen immer stärker in „Männerdomänen“ vor. So beträgt z. B. der Anteil der jungen Richterinnen bereits 40 v. H. Selbst in die immer noch fast ausschließlich von Männern besetzten Führungsgremien dringen Frauen ein und werden in Zukunft für Managementpositionen sogar benötigt. Das männliche Geschlechtsstereotyp – der lebenslang zur Erwerbstätigkeit gezwungene alleinige Familienernährer, der dafür in der Familie versorgt wird – verliert immer mehr an Realitätsgehalt.

Sexuelle Selbstbestimmung

Diese Veränderungen erhalten noch eine weitere Dimension, wenn die sexuelle Selbstbestimmung der Frauen in Betracht gezogen wird. Erstmals in der Geschichte der Menschheit sind Frauen in der Lage, die Zahl der Kinder und den Abstand der Geburten selbst zu bestimmen, was mit zu einem drastischen Rückgang der Geburten beigetragen hat. Die durchschnittliche Kinderzahl in der Bundesrepublik Deutschland liegt bei 1,4 je Familie. 85 v. H. der Familien haben nur ein bis zwei Kinder. Obwohl das Ideal stabiler Partnerschaft auch heute noch bei Jugendlichen einen hohen Stellenwert hat, erweist sich die Ehe als äußerst gefährdet, wenn in jedem Jahr auf etwa 300.000 Eheschließungen 100.000 Scheidungen fallen, die zu 70% von Frauen beantragt werden. Gerade Männer, die von der Ehe Geborgenheit und eine konforme und dauerhafte Befriedigung sexueller Bedürfnisse erwarten, sehen sich darin bedroht.

2. Reaktionen der Männer

Gleichberechtigung und Partnerschaft werden, folgt man öffentlichen Verlautbarungen, allgemein auch von Männern bejaht. Die empirischen Daten sprechen aber eine doppelte Sprache. Veränderungen im Bewußtsein bei einer Konstanz im Verhalten und in den Lagen von Männern und Frauen haben zu einer „explosiven Gemengelage“ geführt: „Die jungen Frauen haben – in der Anglei-

Wertschätzung von Partnerschaft und Berufstätigkeit von Frauen – wenn die Position der Männer unangefochten bleibt

chung der Bildung und in der Bewußtwerdung ihrer Lage – Erwartungen auf mehr Gleichheit und Partnerschaft in Beruf und Familie aufgebaut, die auf gegenläufige Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt und im Verhalten der Männer treffen. Die Männer umgekehrt haben eine Rhetorik der Gleichheit eingeübt, ohne ihren Worten Taten folgen zu lassen.“¹ In einer repräsentativen Männer-Untersuchung² stießen S. Metz-Göckel und U. Müller bei Männern „auf ein durchgängig positiv besetztes Verständnis von berufstätigen Frauen. Allerdings schätzen Männer die Berufstätigkeit von Frauen, auch ‚ihrer‘ Frau, vor allem unter drei Bedingungen: daß es sich um kinderlose Frauen handelt, daß diese in Umfang und Qualität ihrer Hausarbeit bzw. ihrer ehelichen und familialen Reproduktionsleistungen nicht nachlassen und daß die männliche Berufstätigkeit davon unbehelligt bleibt“³. Das bedeutet, Männer schätzen die Vorteile eines partnerschaftlichen Miteinanders, solange ihre eigene Position davon unberührt bleibt. Das wird deutlich, wenn Männer zu Vätern werden und – wenn auch für einen sich verkleinernden Anteil junger Mütter⁴ – die finanzielle Versorgung von Frau und Kind übernehmen. Sie ziehen sich dann von der Beteiligung an der Hausarbeit zurück, delegieren die Kinderbetreuung fast ausschließlich an die Mütter, verlängern ihre außerhäusliche Arbeitszeit und entwickeln eine verstärkte Aufstiegs- und Berufsorientierung in Konkurrenz zu Frauen. Sie trennen Familien- und Berufssphäre, und da die Entscheidung für Kinder als eine private Angelegenheit angesehen wird, können daraus resultierende berufliche Nachteile für Frauen niemandem angelastet werden. S. Metz-Göckel und U. Müller kommen in ihrer Untersuchung zu dem Ergebnis, daß Ursache für die nach wie vor vorhandene Benachteiligung von Frauen in der Sicht der Männer nicht mehr stereotype Vorstellungen über die angeblich andere „Natur“ der Frauen sind, vielmehr: „Frauenfrage und Kinderbetreuungsfrage (besonders die Betreuung der kleinen Kinder) als unauflösliche Einheit zu behaupten, tritt an die Stelle der alten Argumente und stellt sozusagen das letzte ‚Faustpfand‘ dar, mit dem Männer argumentativ den Status quo zu rechtfertigen suchen.“⁵ Das macht

¹ Ulrich Beck, Risikogesellschaft, Frankfurt/M. 1986, S. 162.

² Sigrid Metz-Göckel – Ursula Müller, Der Mann, Weinheim – Basel 1986.

³ Dies., Partner oder Gegner? Überlebensweisen der Ideologie vom männlichen Familienernährer, in: Soziale Welt Nr. 1/1987, S. 17.

⁴ . . . die zudem eigene Ansprüche auf finanzielle Leistungen des Staates haben, wie Karenzurlaubsgeld oder Erziehungsgeld.

⁵ Dies., „Die Partnerschaft der Männer ist (noch) nicht die Partnerschaft der Frauen“, in: WSI-Mitteilungen, Schwerpunktheft „Frauen: Arbeitsleben – Lebensarbeit“, H. 8/1986, S. 551.

verständlich, warum trotz der veränderten Lage der Frauen und der hohen Priorität, die Maßnahmen zu einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben, diese fast ausschließlich im Hinblick auf Frauen gefordert und entwickelt werden und dann häufig zu weiteren Benachteiligungen führen, wie z. B. Teilzeitarbeit. Der Entlastung der Männer von finanziellen Verpflichtungen entspricht in keiner Weise ein größeres Engagement in der alltäglichen Familienarbeit. So sind sie praktisch Nutznießer der veränderten Rolle der Frau als Partner. Eher kann von einem „aufgeklärten Patriarchalismus“ (Metz-Göckel/Müller) als von wirklicher Partnerschaft gesprochen werden.

3. Partnerschaft – Illusion oder Möglichkeit?

Frauen zahlen für ihre Bemühungen um Gleichstellung und Partnerschaft einen hohen Preis. Aber auch für Männer ist die Verweigerung von Partnerschaft riskant. Darauf verweisen persönliche und soziale Katastrophen. Die durchschnittlich um sieben Jahre kürzere Lebenserwartung und der bei Männern häufigere Herzinfarkt sind Folgen der Verabsolutierung der Erwerbsrolle gegenüber der Familienrolle und der Verdrängung der weiblichen Anteile in der Psyche des Mannes, die Alarmsignale nicht wahrnimmt. Das oft für Männer überraschende Scheidungsverlangen der Frauen, dem sie verständnislos gegenüberstehen, kann einer sozialen Katastrophe gleichkommen, auch wenn Männer leichter eine zweite Ehe eingehen.

Uneingestandener Leidensdruck bei Männern

Erst wenige Männer sind bereit, den Leidensdruck einzugestehen. Zumeist – und vordergründig zu Recht – verweisen sie auf die Zwänge, denen sie im öffentlichen Leben ausgesetzt sind. Notwendig wäre sowohl ein verändertes Selbstverständnis der Männerrolle wie auch eine strukturelle Veränderung der Arbeitswelt, die auch für den Mann Raum ließe für familiäre Belange. Dies würde allerdings auch einen Verzicht auf Privilegien sowohl in der Arbeitswelt wie in der Familie – Delegation der Reproduktionsaufgaben, Bevorzugung bei Ausbildung und Beschäftigung, bei Aufstieg und Beförderung – bedeuten. In den Vereinigten Staaten hat die Frauenbewegung nun auch eine Männerbewegung angestoßen, die nicht reaktionär um die Sicherung der Privilegien kämpft, sondern sich progressiv um Selbsterkenntnis, Analyse, auch Selbstkritik bemüht; dazu gehören eine Strecke eigenen Rückzugs, eigene Gruppen und Orte der Brüderlichkeit, männliche Ziele und die Entdeckung eigener Kräfte. „Dazu gehört aber vor allem, daß Männer sich primär für sich verändern, ohne dabei auf die Frauen zu schießen, um Frauensympathie zu buhlen und falsche Rücksicht auf

Mühsame Befreiung aus Geschlechts- stereotypen

die Frau zu nehmen.“⁶ Es geht dabei durchaus auch um eine Befreiung des Mannes aus einer falschen Abhängigkeit von der Frau und aus der Versklavung an die Arbeitswelt und ihre Leistungsideologie, die Männer viel eher zu Opfern macht als Frauen.

Erst in dem Maß, wie Männer Distanz zu ihrer Geschlechtsstereotype gewinnen, werden sie – gemeinsam mit den Frauen – fähig, auch die strukturellen Zwänge zu verändern. Die genannte Untersuchung von Metz-Göckel/Müller zeigt, daß Männer mit einer berufstätigen Partnerin das Geschlechterverhältnis differenzierter und realistischer wahrnehmen. Man könnte von einer „stillen Anpassung der Männer an die Frauen“ sprechen, die sich zunächst im privaten Raum vollzieht. Notwendig ist aber auch eine partnerschaftliche Gleichstellung im gesellschaftlichen Zusammenleben, die weder in den gegebenen marktwirtschaftlichen Strukturen der totalen Individualisierung gelingt noch in einer „Re-familiarisierung“, die an der Trennung von Familie und Beruf und der Geschlechterrollenzuweisung von Mann und Frau festhält. „Erst in dem Maß, in dem das gesamte institutionelle Gefüge der entwickelten Industriegesellschaft auf die Lebensvoraussetzungen von Familie und Partnerschaft hin durchdacht und verändert wird, kann eine neue Art der Gleichstellung jenseits von Frauen- und Männerrolle Schritt für Schritt erreicht werden.“⁷ Solche Veränderungen werden nicht durch die Integration einiger Frauen in die Führungspositionen von wirtschaftlichen und politischen Entscheidungsgremien erreicht und auch nicht durch das Aussteigen einiger Männer, die Familienarbeit übernehmen, obwohl sie Wegzeichen sein können. Notwendig erscheint eine größere emotionale Offenheit der Männer, die zu größerer Wahrnehmung der veränderten Realität und zur Befreiung von falscher Abhängigkeit führt und so erst die Voraussetzung für ein partnerschaftliches Geschlechterverhältnis schaffen würde. Dies könnte bei Männern und Frauen Energien, soziale Phantasie und Solidarität freisetzen, um die heutigen Konflikte schöpferisch und geschwisterlich zu lösen in Richtung auf mehr Humanität, Solidarität und Partnerschaft.

⁶ Walter Hollstein, Abschied vom Softy. Wie sich in den USA männliches Selbstgefühl und Selbstverständnis verändern, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 251, 31. 10./1. 11. 1987.

⁷ Ulrich Beck, a. a. O., S. 201.